

## Was wird sein?

### Die soziale Dynamik des Kapitalismus.

Ed. Heimann macht in seinem neuesten Werk „Soziale Theorie des Kapitalismus, Theorie der Sozialpolitik“ (Verlag U. G. B. Mohr, 232 S.) einen großzügigen Versuch — vielleicht den bedeutendsten, der je unternommen worden ist — die, dem Kapitalismus innewohnende, soziale Dynamik, deren Träger die soziale Bewegung ist und deren „institutionellen Niederschlag“ die Sozialpolitik bildet, geschichtsphilosophisch darzustellen und zu erklären. Der ungeheure Gedankenreichtum, die Gedringtheit der Darstellung und — vor allem — der besondere „realistisch-dialektische“ Charakter seiner Theorie machen eine volle Wiedergabe selbst in großen Linien, im Rahmen einer kurzen Anzeige, unmöglich. Das Buch muß gelesen werden und auch der philosophisch ungeübte Leser, dem das Mühe macht, wird reich belohnt sein.

Die soziale Bewegung ist die Verwirklichung der sozialen Idee der „Arbeitswürde“ — nicht als eines bloßen Gedankenprodukts, sondern in ihrer „Existenz von höchster massiver Realität“ als „kämpfender gestaltender Kraft des Menschen“. Die Arbeiterbewegung ist auf dem Boden des Kapitalismus erwachsen, ist das geschichtliche Produkt der, diesem System innewohnenden, irrationalen Kräfte. Der Liberalismus hat dem Arbeiter die Verfügung über sein Arbeitsvermögen in Gestalt der bürgerlichen „natürlichen Freiheit“ überlassen. Im kapitalistischen Großbetrieb liegt aber die Freiheit des Eigentums über die Freiheit des Menschen und „erzeugt aus sich die neue Freiheitsbewegung, deren institutionelles Programm dem der alten entgegengesetzt ist“. Der Kapitalismus „glaubt an die Kraft der Vernunft und Freiheit“ und will und darf nicht wissen von den irrationalen Mächten des Lebens, von der ihm innewohnenden Dämonie. Über diese „verfälschten sein Wert in das Gegenteil seiner ursprünglichen Absicht. Aus der Freiheit des arbeitenden Menschen machen sie die Freiheit der Herrschaft über den arbeitenden Menschen.“ „Soziale Unfreiheit auf Grund rechtlicher Freiheit“ ist ein Widerspruch, der nur durch Aufhebung der einen oder der anderen beseitigt werden kann. Gegen die „Entwürdigung der Arbeit“ erhebt sich die Gegenkraft der Arbeiterbewegung, des Willens zur Freiheit und Würde der Arbeit in der großbetrieblichen Arbeitsorganisation, „zur Ordnung des Arbeitslebens nach den eigenen Wertvorstellungen“ und unter der eigenen Verantwortung des arbeitenden Menschen. Es gilt diese Freiheit zu erkämpfen, ohne die positiven organisatorisch-technischen Schöpfungen des Kapitalismus zu zerstören, diese vielmehr in eine soziale Freiheitsordnung einzubauen. Die soziale Idee kann auch als „Wille zur Gemeinschaft“ bezeichnet werden, allerdings nicht im Sinne der die Freiheit bindenden, ihr entgegengesetzten organischen Gemeinschaft, wohl aber im Sinne des „gemeinschaftlichen Zusammenhalts als Bürgerschaft der Freiheit“, der auf die Freiheit bezogenen und mit ihr zur sozialen Freiheitsordnung zusammengehörigen „Solidarität“. Hervorgegangen aus dem Gegensatz zur natürlichen Freiheit bedeutet soziale Freiheitsordnung das „Gleichgewicht zwischen Freiheit und Gemeinschaft“ in diesem Sinne.

Zur sozialen Freiheitsordnung als dem Gegenstück gegen die „natürliche“ Freiheit gehört auch eine soziale Eigentumsordnung als Gegenstück gegen die „natürliche“, gegen das Privateigentum, dessen Wegfall ein Vakuum schafft, das ausgefüllt werden muß. Privateigentum und Arbeitswürde sind Gegensätze „real-dialektischen Charakters“. Sie sind unauflösbare Bestandteile geschichtlicher Sozialgestalten, die als reale lebendige Kräfte miteinander ringen. Den „Einbau des Gegenprinzips in den Bau der Kapitalherrschaft und Sachgüterordnung“ vollzieht die Sozialpolitik. Sie ist im kapitalistischen System zugleich Fremdkörper und Bestandteil und daher nur für das dialektische Denken erkennbar, das „die logisch einander ausschließenden Teilwahrheiten zu einer Einheit zusammensetzt“, ihre gleichzeitige Beziehung zur sozialen Idee und zum Kapitalismus sieht. Die Sozialpolitik baut den Kapitalismus stückweise ab und rettet, indem sie der sozialen Forderung, deren Nichterfüllung seine Existenz bedroht, nachgibt, den jeweils verbleibenden Rest. Darin besteht ihre „konjunktions-revolutionäre Doppelbewegung“. Die Erfüllung der sozialen Forderung kann durch innerkapitalistische Erwägungen gerechtfertigt sein, also der Sicherung des Wirtschaftsverlaufes dienen. Sie kann darüber hinaus eine Veränderung zugunsten der Arbeiter bezwecken, für die keine wirtschaftlichen, sondern soziale Gründe bestimmend sind, ohne jedoch in den Wirtschaftsverlauf hemmend einzugreifen. Sie kann schließlich auch antikapitalistisch sein: bewußt den Wirtschaftsverlauf schädigen um sozialer und menschlicher Gesichtspunkte willen. Hier gibt es keine grundsätzlichen Grenzen der Sozialpolitik, sondern nur für jeden konkreten Einzelfall. „Wie weit die soziale Bewegung, die ihr innewohnende Idee der sozialen Freiheitsordnung vorantreiben und institutionell verwirklichen kann, hängt von ihrer eigenen Kraft und der des Gegners ab... Die Frage nach der Grenze der Sozialpolitik im Kapitalismus wandelt sich in die andere Frage nach ihrer Beziehung zum Sozialismus“.

Nach einem außerordentlich lehrreichen Ueberblick über die Anwendung des Prinzips auf die Hauptgebiete der Sozialpolitik, behandelt der Verfasser im Schlußkapitel das Verhältnis der Sozialpolitik zum Sozialismus. Zwischen ihnen besteht kein Gegensatz. Beide „kommen aus dem Kapitalismus und sind auf die soziale Freiheitsordnung gerichtet“. Der Marxsche Grundgedanke, daß die Arbeiter ihre Freiheit vom Privateigentum erwerben müssen, um sie zu erreichen, ist unbestreitbar, aber die geschichtlichen Wege zu diesem Ziel sind — wenigstens in Deutschland — andere als Marx vorausgesetzt hat. Die „Krise der Verhältnisse“ und die in der einmaligen politischen Krisenlösung der Revolution zutage tretende „Krise des Willens“ reichen allein nicht aus. Bedingung der Freiheit ist die Kraft der Arbeiterschaft zur Leistung. Es genügt nicht die Freiheit zu erkämpfen, man muß sie auch zu handhaben wissen. „Freiheit ist Verantwortung und muß gelernt werden: sonst wird nicht die Freiheit verwirklicht, nur die Herrschaft gewechselt“. Denn die Geschichte bildet kein Vakuum, Sach- und Längensinn ist allein der von unten bauende Freiheitsdrang der Arbeiter, der im Wege der Sozialpolitik sozialisiert und mit der Kraft wächst. Es gibt keinen andern Weg zur sozialen Freiheit.

## Groener klagt an.

### Der Reichswehrminister über die Marneschlacht.

Der Reichswehrminister und Generalleutnant a. D. Wilhelm Groener hat in diesen Tagen eine aufsehenerregende militärische Neuerscheinung der Öffentlichkeit übergeben („Der Feldherr wider Willen“, Verlag E. S. Mittler & Sohn), die weit über den Rahmen einer militärtechnischen Studie hinaus, das größte militärpolitische Interesse auszuüben vermag.

General Groener, der als Leiter des Feldbahnwesens im Jahre 1914 und als Generalquartiermeister im Jahre 1918 die Qualifikation zur Abgabe eines kompetenten militärischen Urteils besitzt, legt sich in seiner Betrachtung, die Ende August 1914 einsetzt und mit dem Ende der Marneschlacht abschließt, mit dem deutschen Generalstabsschef zur Zeit des Kriegsbeginns, dem jüngeren General von Moltke auseinander, den er als den wahren Verantwortlichen für den Verlust der größten und wichtigsten Schlacht und damit des ganzen Krieges bezeichnet. In der Form rücksichtslos und konstant, in der Sache stahlfest und erbarmungslos, bricht er über den Mann den Stab, den der letzte Kaiser wenige Jahre vor dem Ausbruch des Weltkrieges mit der Führung des deutschen Heeres beauftragt hat.

General Groener konstatiert, daß ein großer Feldherr zunächst einmal zwei Eigenschaften haben müsse, einmal einen Verstand, der „auch in dieser gesteigerten Dunkelheit nicht ohne Spuren des inneren Lichts ist, die ihn zur Wahrheit führen, und dann Mut, diesem schwachen Licht zu folgen“.

Den Verstand und den Mut aber spricht er dem vom Kaiser ernannten höchsten militärischen Führer zu Beginn des Krieges restlos ab und fragt sich schließlich skeptisch: „Es muß also doch wohl in der Vorbereitung des Führertums ein Mangel bestanden haben. Dies war schon vor Beginn des Krieges ab zu spüren“.

Den jüngeren Moltke nennt General Groener den „Feldherrn wider Willen“, weil er ganz gegen seine eigene Meinung und innere Berufung vom Kaiser zum Posten eines Chefs des Generalstabs ernannt worden sei. Vom genialen Geist seines Onkels, des älteren Moltke, habe er keinen Hauch verspürt. Siets sei er während der militärischen Operationen duldsam, passiv und pessimistisch gewesen. Nie habe er selbst an den Sieg geglaubt.

General Groener geht sogar in seiner neuesten Studie so weit, als letzte äußerste „Ausflucht“ gegen diesen völlig unfähigen und verderblichen obersten militärischen Führer, die Gehorsamsverweigerung der ihm unterstellten Generale und die Verhaftung des Abgeordneten der obersten Heeresleitung, des Oberleutnant Henjusch, festzusetzen. Die militärische Lage hatte sich nämlich während des Verlaufs der Marneschlacht folgendermaßen zugespitzt:

Der Kaiser und sein Generalstabsschef, General Moltke haben sich selbst militärisch ausgeschaltet, da sie fernab von der Schlachtenentscheidung in Luxemburg zurückgeblieben sind. Der deutsche Angriffsflügel, bestehend aus der 1., 2., 3., 4. und 5. Armee, stand zwischen den Festungen Verdun und Paris in der entscheidenden Phase der Schlacht. Er hatte in der Front bei der 2. und 3. Armee die Stellung der Franzosen gesprengt und am rechten Flügel den Seitenhieb der Armee von Paris aus der französischen Hauptstadt siegreich abgewehrt. Er war also siegreich in der Front sowohl wie am Flügel. Bedrohlich zwischen der 1. und 2. Armee bestand eine sogenannte „Hereseslücke“, in die die englische Armee langsam und vorsichtig vorzustoßen begann. Durch persönliche Eindrücke erschüttert, hat der Abgeordnete der Obersten Heeresleitung, Oberleutnant Henjusch, von Moltke mit einem tiefsinnigen Auftrag ermahnt, den Rückzugsbefehl an die 1. Armee und damit die ganze Front erteilt, in einem Augenblick, in dem die Schlachtenentscheidung auf des Meßers Schneide stand und der Schlachtenweg sich zweifellos zugunsten des deutschen Heeres zu neigen begann.

Groener stellt sich nun auf den Standpunkt, den bisher noch kein Militärkritiker eingenommen magte und meint, „daß damals das Oberkommando der 1. Armee vor den größten Konflikt kriegerischen Handelns gestellt war: Bewußt ungehorsam zu sein, die Führung des Heeres aus den schwächlichen Händen Moltkes zu reißen und den operativen widerstrebenden Bülow (2. Armee) unter

den eigenen Willen zu zwingen. Ferner dürfte das Oberkommando sich nicht scheuen, den Abgeordneten des Generals von Moltke festzuhalten, ihm jeden Verkehr nach außen unmöglich zu machen, ja sogar seinen Namen zu einem durch Rundfunk zu verbreitenden Bulletin zu mißbrauchen.“

Also Revolte gegen den unfähigen militärischen Führer — mitten in der Schlacht. Das ist zweifellos sehr läßt gedacht.

Weider zieht General Groener nicht die letzten Konsequenzen militär-politischer Art, die darüber Klarheit schaffen müßten, wie es möglich war, daß ein völlig unfähiger Führer an die Spitze des deutschen Heeres gestellt worden ist.

Das ebenfalls im E. S. Mittler-Verlag im vergangenen Jahr erschienene deutsche Generalstabswerk „Der Weltkrieg 1914 bis 1918“ hätte ihm sicher eine derartige Stellungnahme erleichtert. Denn dort hat das im Grenium des Reichsarchivs arbeitende ehemalige Generalstabsoffizierskorps festgestellt, daß der Kaiser selbst seinen ersten Kriegsgeneralstabsschef Moltke sowohl wie seinen zweiten Falkenhayn unter völliger Nichtachtung der militärischen Ausbildungsgrundsätze lediglich nach persönlichen Gründen willkürlich ausgewählt hat. Es heißt dort im 4. Band, Seite 583, über den General Moltke:

„Gerade in den Jahren, in denen der reisende Mann lernen muß — in denen die leiblichen Kräfte in Kampf und Arbeit gestählt werden sollen — war der jugendliche Generalstabsoffizier als persönlicher Adjutant — ohne ernste Berufspflichten und ohne große Verantwortung —. Als er schließlich in die wichtigste Stellung der deutschen Armee berufen wurde, da waren in ihm manche starken und gelunden Anlagen erstarkt.“

Auch über General von Falkenhayn, der die Marneschlacht nach dem Urteil Groeners grundfalsch zu liquidieren versuchte, sagt der 5. Band des Reichsarchivs:

„Auch Generalleutnant von Falkenhayn gehörte nicht zu dem Kreis jener Generalstabsoffiziere, die eine besonders vertiefte operative Ausbildung erfahren hatten. Er konnte ebensowenig als Vertreter der in strenger Schule strategisch durchgebildeten höheren Generalstabsoffiziere gelten, wie sein Vorgänger, Generaloberst von Moltke.“

Das heißt doch wohl nichts anderes als: Der Kaiser hat zu Führern seines Heeres bei Kriegsbeginn und während der größten Entscheidungsschlacht Leute ernannt, die ihm zwar persönlich angenehm, die aber absolut nicht für ihr wichtiges Amt qualifiziert waren.

Schade, daß General Groener in seiner Klagechrift gegen General von Moltke nicht bis zum letzten Ende geht und die schwere persönliche und moralische Mitschuld des ehemaligen Kaisers konstatiert.

Er würde sich sonst in bester Gesellschaft des ehemaligen Generalstabsschef der 1. Armee, des Generals der Infanterie v. Kuhl, befinden, der in einem vom Reichswehrministerium gedruckten Vortrag die Worte gefunden hat:

„Einige 6 bis 7 Köpfe haben das ganze Unglück an der Marne verschuldet. Es ist unsere eigene Schuld, wenn nicht die richtigen Männer an der richtigen Stelle gestanden haben. Diese Erkenntnis ist nötig, wenn wir aus den Lektionen lernen wollen!“

Das Buch des Generals Groener ist also — ohne den Kaiser zu nennen — eine bitter harte Anklagechrift gegen den letzten Hohenzollern und sein Militärsystem. Mitschuldig am Zusammenbruch aber sind diejenigen, die das Unglück schon Jahrzehnte vorher vorausgesehen haben. Graf Waldersee, der im Kaisermanöver 1890 schon notierte: „Der Kaiser greift sinnlos in die Führung der Generale ein; wollte er im Krieg das Kommando führen, es gäbe ein Unglück.“ Der alte Junker von Köller sagt voller Entsetzen über den Kaiser zu Hohenthohe: „Gott behüte uns vor dem Krieg, solange dieser Kaiser auf dem Thron sitzt, er würde die Kerben verlieren, er ist ja feige.“ Der „Feldherr wider Willen“ trifft also viel mehr den letzten Kaiser wie den letzten Moltke, den sein militärisches Geschick im Lebensnero getroffen hat.

Pollzeioberst a. D. Schüßinger.

„Worauf es ankommt, das ist die lebendige und verständnisvolle Teilnahme an dem Geschehen. Sie ist nur denkbar, wenn jedem und jeder Gruppe von Arbeitenden die verantwortliche Gestaltung des engeren Arbeitskreises übertragen ist und ihr Blick durch die Aufgaben und Erfordernisse des engeren Kreises auf die übergreifenden Probleme des Gemeinweins überhaupt hingelenkt wird.“

Dr. L. Thal.

## Kristall der Zeit?

Deutschland rühmte sich 100 Jahre, das Land der Lyrik zu sein. Was ist heute aus deutscher Lyrik geworden? Gedichte werden nicht einmal mehr in Zeitschriften und Zeitungen gedruckt. Ganz wenige Gedichtbücher erscheinen überhaupt, aber daß sie gekauft werden, ist nicht anzunehmen. Nicht nur das Gedicht, selbst der Vers ist aus der Mode. Eine Form des Gedichtbuches aber ist noch lebensfähig: die Anthologie, die Sammlung von Gedichten verschiedener Dichter. Gerade weil Gedichtbücher zum allergrößten Teil auch in öffentlichen Bibliotheken nicht mehr eingestellt werden, hat die Anthologie heute eine größere Bedeutung als früher. Man wird vielleicht nur durch sie die meisten Dichter kennenlernen. Sie hat das Richtamt der Zukunft in die Hände genommen. Sie schweiget lei: sie macht lebendig. Sie ist gewiß für große Werke nicht die letzte Instanz, denn die Kritik ist die zweite Instanz, die die Macht der Anthologie zu bestreiten oder zu bekräftigen hat.

„Kristall der Zeit“ nennt Professor Albert Soergel eine Anthologie der deutschen Lyrik der letzten 50 Jahre, die im Um-

fang von 607 Seiten bei Grethlein u. Co., Leipzig, erschienen ist. Alles weist darauf hin, daß dieses Buch den Anspruch erhebt, eine wirkliche Anekdote zu sein. Darum ist mit aller Entschiedenheit zu erklären, daß diese Anthologie ein schlechtes, ein unzulängliches Werk ist. Es bezeugt willkürlich das Glatte gegenüber dem Starren, es nimmt unter 800 Gedichten nur ganz wenige sozialistische auf. Die stärksten Leistungen der letzten 50 Jahre lebten nur bei Stefan George und seinem Kreis aus Gründen, deren Beantwortung nicht in der Macht Soergels lag.

Diese Anthologie ist aber auch keine Anthologie der letzten 50 Jahre. Von 193 Dichtern sind etwa 130 Dichter zwischen 20 und 50. Von diesen 130 Dichtern ist wieder ein sehr großer Teil so jung und unbelastet, daß ihre Gedichte in eine Anthologie jüngster Talente, aber nicht in diese gehört. Noch erstaunlicher ist, was in dieser Anthologie alles fehlt: Dichter, deren Abwesenheit man erst gar nicht glauben will. Persönlichkeiten, die einen mehrfachen Anspruch auf Berücksichtigung haben, als mindestens 20 aufgenommene kleine Talente. Während Soergel allerlei Dugendtalente als Beweis für seine Behauptung vorführt, daß er mit dem Witherausgeber 150 000 Gedichte geprüft habe, fehlt ein Genie wie Martin Greif, der mit 12 Gedichten zu den größten Lyrikern deutscher Sprache zählt. Es fehlt, was wie ein schlechter Witz klingt, Theodor Fontane. Es fehlen, um Dichter verschiedener Richtungen zu nennen: F. S. David, Carl Hauptmann, Gerhart Hauptmann (der mit einigen Strophen aus der „Blauen Blume“ hätte vertreten sein müssen), Jacobson, Eise Lasker-Schüler, Arno Rodel, August

<p><b>Bouclé-Teppiche</b> moderne Jacquardmuster ca. 18,50 — 27,50</p> <p><b>Steppdecken</b> ca. 22,75 — 29,50</p>	<p><b>Wollplüsch-Teppiche</b> hochlorige Qualität, Perser muster in Fränsen ca. 24,50 — 52,50</p> <p><b>Vorläufer</b> 90, 78, 73, 105</p> <p><b>Brücken</b> 13,50</p>	<p><b>Diwanddecken</b> Gobelins 0,75 Mokett mod. 1,75 mod. Muster 3,00</p> <p><b>Verkaufsstelle</b> Spandauer Str. 32</p>	<p><b>Läuferstoffe</b> rein wollorgan. für Flur u. Treppe ca. 6,85 — 5,10 — 3,65</p>	<p><b>Mahal-Teppiche</b> ca. 200 — 220 — 240 — 260 — 280 — 300 ca. 92 — 111 — 135 — 183</p>	<p>In unserer sehenswerten <b>GARDINEN-ABTEILUNG</b> Dekorationen u. Gardinen vollendet in Form und Farbe außergewöhnlich preiswert! 5/85</p> <p>Möbelbezugsstoffe</p>
--	---	---	--	---	--

Straum, Christian Wagner, Franz Wehling, Alfred Wolfenstein. Indistinct ist ferner die Verteilung des Raumes auf die aufgenommenen Dichter, aus der eine Wertung abzuleiten ist. Von Theodor Däubler sind nur sieben Gedichte aufgenommen, von Arno Holz nur neun, von Eliencron nur acht, dagegen von Ruth Schumann (einem mächtigen katholischen Aufguss von Rilke) 18, von Binding mehr als von Holz, von Lombert nur soviel wie von Henry von Heister (?) ufm.

Gern gehe ich aber zu, daß die Auswahl einiger Dichter vorteilhaft ist, wie etwa bei Ernst Lissauer, der dadurch ins rechte Licht gerückt wird. Es ist schade, daß ein kulturell so wichtiges Werk derart miflungen ist. Es ist eine Gefahr für die Urteilsbildung von Generationen. Darum muß man deutlich sagen: Nein!

Felix Stössinger.

### Die Entwicklung der Menschheit.

Prof. Dr. Hermann Schneiders Werk „Die Kulturleistungen der Menschheit“ (2 Bände), 1. Band gebunden 30 Mark, Verlag J. F. Neuber-Verlag, wird als „ungeheurer Wurf und als bedeutendste Großleistung seit Spengler“ bezeichnet. Der erste Band zählt 762 Seiten in Lexikonformat und behandelt die Völker des Altertums. Was hier geboten wird, ist der richtige Weg zur geistigen Vermittlung vieler Erkenntnisse, die auf Tatsachematerialien beruhen. Der Autor meint, der Einzelwesen fühle sich, wenn er in die Welt eintritt, fremd, er müsse sie erst langsam kennenlernen um in ihr leben zu können, und genau so sei es der Menschheit ergangen. Der Tiermensch habe sich in der Welt instinktmäßig zurechtgefunden und sei dann langsam Kulturmensch geworden. Der Gang der Menschheit und die Entwicklung des einzelnen Lönne nicht gleichgesetzt werden. Während der Einzelwesen von Kind auf sich wirklich entwickle, sei die Menschheitsentwicklung nur sprunghaft zustande gekommen und alles hänge von den sich folgenden Blutmischungen ab. Die Entwicklung des Menschen bestche lediglich in seinem Gang vom befruchteten Ei zum Kind, dann zum Jungmensch und zum Mannmensch. Die Menschheitsgeschichte „entwikkelt“ wie psychologisch darzustellen sei eine wissenschaftliche Pflicht, von Deutschen gestellt und müsse von Deutschen gelöst werden. Für die kulturgeschichtliche Darstellung seiner Aufgabe gibt Schneider die Richtlinien, daß sie nur über eine raffisch-politische Uebersicht behandelt werden könne!

Er hat 25 Jahre an seiner „Kulturgeschichte“ gearbeitet und mir scheint, daß er dabei selber aus veralteten Quellen schöpft und keineswegs mit den Fortschritten der verschiedenen einschlägigen Wissensgebiete Schritt gehalten hat. Vor dem Eiszeitalter, meint der Autor, habe es Tiermensch gegeben, eigentliche Menschen gäbe es erst seit dem Ausgange der Eiszeit, da erst werde aus dem Tiermensch der Kulturmensch, der zweckbewußt und kunsigrecht Werkzeuge hervorbringe, das Feuer beherrsche und es zu seinem Schutz, seiner Jagd und seiner Behaglichkeit benütze. Hier liegen auch die Grenzen zu Tierheit und Menschheit. Dieser Tiermensch sei schon im Tierreich menschenähnlicher gewesen als ein Menschenaffe. Aber die Steine, mit denen er geschnitten und geschabt habe, seien eine endlose Zeit unverändert und ohne Entwicklung geblieben. An der letzten Zwischenzeit sei dann mit einmal der Tiermensch zum Kulturmensch geworden und habe so der letzten Eiszeit siegreich Troh gezogen. Alle diese Verwirrungen in der Entwicklung der Kultur innerhalb heute feststehender erdgeschichtlicher Reihenfolge werden dann so weit gelüht, daß er aus dem ganzen Wirrwal unbedenklich Forschungsresultate drei Stufen für die Urzeit festsetzt, 10 000 Jahre und mehr für den Neandertaler und von 10 000 Jahren ab den Aurignacmensch, an den sich seine dritte Stufe, der Jungsteinmensch 4000 Jahre v. Chr. anknüpft.

Wenn der Autor die Aurignacasse mit 10 000 Jahren belegt, so übersteht er wahrscheinlich aus bestimmten Gründen die Italoche, wie weit hinab denn eigentlich die ägyptische Kultur reicht. Schon die Höhlenbilderei ist für ihn Religion und Sonnenkultus und damit die erste religiöse Weltanschauung der Menschheit.

Ueber die kretische Kultur, über die Kultur der Juden führt der Autor seine sonderbaren Gedankengänge zu Persern und Griechen und meint „sozial“ in unserem Sinne, d. h. im Sinne eines Ideals des allgemeinen Dienstes am Ganzen, seien weder die Heiden noch die Christen, am nächsten kommen der Wohlfahrtsidee die römischen Kaiser, die eine Aristokratie der Staats- und Kulturdienste bilden wollten. Die römischen Stoiker wollten eine Aristokratie der Tüchtigen, der Vaterlandsfreunde und der Bescheidenden und das Ideal der Christen sei eine Aristokratie der Frommen gewesen. Er meint dann weiter, in all dem keine der künftige Sozialismus, aber in keinem ganz. Die Urreligion aus der Steinzeit verfolgt der Verfasser zu den Weltanschauungen der Römer und überall ist für ihn die Blutmischung maßgebend für die Herausbildung der Gottesvorstellungen und jeglicher Kultur. Wohlstandens, naturgesetzmäßige Entwicklungslehre kann diese „Großleistung“ Schneiders recht wohl einsehen.

Wir wollen den weiteren Fußspuren dieses Buches nicht folgen; jeder ernsthafte Laie weiß heute, was er von der Entwicklungsgeschichte des Menschen und seiner Kultur zu halten hat, und was davon auf Grund tatsächlicher Befunde heute sicher verankert steht. Wir bedürfen einer „raffisch-politischen“ Uebersicht nicht, wenn wir den erhabenen Entwicklungsgang des Menschen von tiefstehender zu höherer Form erkennen und wenn wir dadurch zu den sichersten Grundlagen der ältesten Gesellschaftswissenschaft kommen wollen.

Dr. O. Häuser.

### Kinderschutz und Jugendfürsorge.

#### Eine Uebersicht.

In Zeiten wirtschaftlicher Not und großer Arbeitslosigkeit tritt die Notwendigkeit eines besonderen Schutzes für Kinder und Jugendliche noch deutlicher hervor als in anderen Zeiten. Die Arbeiterschaft hat seit mehr als drei Jahrzehnten, zuerst in den Kinderschutzkommissionen, nach der Staatsumwälzung in ihrer starken Anteilnahme an der Durchführung der öffentlichen Jugendfürsorge durch die Jugendämter und mit dem Aufbau der Arbeiterwohlfahrt ihre Erkenntnis gezeigt, daß es sich beim Kinder- und Jugendschutz um ihre eigene Sache handelt. Dringend notwendig ist es aber, daß in noch viel größerem Maße breite Schichten der Bevölkerung ihr aktives Interesse dieser sozialpolitisch außerordentlich wichtigen Fragen zuwenden. In der Tat würde eine noch stärkere Anteilnahme der ganzen arbeitenden Klasse an den Aufgaben der Jugendfürsorge und Jugendpflege erteichen, daß die heute vielfach noch zu wenig beachtete Tätigkeit der Jugendämter viel stärkeren Rückhalt bei den kommunalen Gemeindervertretungen und bei der gesamten Bevölkerung fände, vor allem auch in höherem Maße trotz der allgemeinen Finanznot die unerlässlichen wirtschaftlichen Hilfsmöglichkeiten erhielte. Gerade die vordeugende Tätigkeit der Jugendämter, die fürsorgerische Betreuung des kleinen und des heranwachsenden Kindes, die Aufnahme der gefährdeten, ungenügend geschützten Kinder in kommunale Einrichtungen, Krippen, Kindergärten und Horte, die ausreichende Unterstützung der proletarischen Jugendbewegung muß unbedingt erhalten bleiben, wenn nicht später weit größerer gesundheitlicher und gesellschaftlicher Schaden entstehen soll. Trotz der Finanznot müssen die Gemeinden alles dafür einlegen, daß die Einrichtungen zum Schutze der gefährdeten und geschädigten Kinder, zur Förderung der heranwachsenden Jugend, vor allem auch der Erwerbslosen ihre sozialen Aufgaben weiter erfüllen.

Eine bedeutende wissenschaftliche Unterstützung für alle in der öffentlichen und freien Jugendfürsorge Tätigen, vor allem für unsere Vertreter in den Provinzial- und Gemeindeparlamenten, in den Wohlfahrts- und Jugendämtern und in der Arbeiterwohlfahrt stellt das soeben neu erschienene „Enzyklopädische Handbuch des Kinderschutzes und der Jugendfürsorge“ dar, das in 2. vollständig umgearbeiteter Auflage von Amtsgerichtsrat Dr. Clostermann in Bonn, Dr. Th. Heller, Leiter der heilpädagogischen Anstalt Wien-Grünzing und Medizinalrat Dr. Stephani in Mannheim herausgegeben ist. (Mademische Verlagsgesellschaft, Leipzig 1930, Preis 56 M., geb. 58 M.)

Die erste Auflage des Werkes war bereits nach zwei Jahren vergriffen. Durch die Veränderung der gesamten sozialen Verhältnisse im Weltkrieg und in der Nachkriegszeit haben sich die Fragen der Kinder- und Jugendfürsorge vollständig gewandelt. Mit Recht wird im Vorwort des Werkes betont, daß die heutige Kinder- und Jugendfürsorge nicht mehr wie früher auf Wohlwollen, Mitleid und Barmherzigkeit gestellt ist, sondern jetzt auch gesetzlich als Rechtsanspruch anerkannt wird. Die soziale Arbeit auf dem Gebiete der Jugendfürsorge hat sich in ihrem Schwergewicht vornehmlich auf das Drängen der Arbeiterschaft hin von den privaten Vereinen und Einrichtungen auf die Jugendämter und andere behördliche Stellen verlagert, die nunmehr noch gesetzlichen Vorschriften nicht mehr nach Belieben eingreifen. Die Tätigkeit der privaten Jugendfürsorge ist nach den heutigen gesetzlichen Bestimmungen bestehen geblieben, jedoch in das große System der öffentlichen Jugendfürsorge eingereiht. In der Praxis hat sich diese Eingliederung noch keineswegs allgemein vollzogen.

In dem Handbuch haben nicht weniger als 190 Autoren mitgearbeitet, unter denen nur einige Sozialisten sind. Aus der Fülle der alphabetisch geordneten Darlegungen soll hier auf einzelne für die Arbeiterschaft, besonders wichtige Fragen hingewiesen werden. Ueber die Gebiete Arbeitsamt, Arbeitsrecht und Arbeitsgerichte wird in gedrängter Kürze von Landgerichtsrat von Dühren vom Landesarbeitsgericht Berlin gesprochen, der in Kreisen der Jugendfürsorge durch seine frühere Tätigkeit als Jugendrichter in bester Erinnerung ist. Der internationale Arbeiterschutz findet seine Würdigung durch Dr. Wilhelm Klaußen vom Internationalen Arbeitsamt Berlin. Ueber Kinderarbeitsagen wird von Prof. Wilhelm Stern in Hamburg, über Kinderarbeit ohne bessere Berücksichtigung ihrer sozialen Auswirkungen von Hofrat Hauß berichtet. Die Kindermißhandlungen werden von Magdalene Muzerl, der Vorsitzenden des Berliner Vereins zum Schutze der Kinder dargestellt. Ueber Berufsberatung, Berufswahl und Eignungsprüfungen unterrichtet der Leiter der Eignungsprüfungsstelle des Berliner Landesberufsamtes, Helmuth Bogen. Das ausländische Jugendstrafrecht von dem früheren Gerichtspräsidenten Silbernagel aus Basel dargestellt.

Sorgfältig behandelt sind alle Fragen der gesundheitlichen Jugendfürsorge. Von der Genossin Adele Schreiber-Krieger sind die Probleme „Frauen in der Jugendfürsorge“, „Settlements“ und „Sozialdemokratische Jugendfürsorge“ erörtert worden. Der Aufbau der „Arbeiterwohlfahrt“ als der Wohlfahrtsorganisation der modernen deutschen Arbeiterschaft ist von dem Unterzeichneten besprochen worden, der auch einen Uebersicht über die geschichtliche Entwicklung, die Organisation und die Arbeit des Jugendamtes gibt. Das hart umstrittene Gebiet der Fürsorgeerziehung wird vor allem von dem Jugendrichter Amtsgerichtsrat Klumenthal in Altona dargestellt.

Das umfassende Werk wird für die amtlichen Stellen der Jugendfürsorge wie für die Zentralstellen der freien Jugendfürsorge ein unentbehrliches Nachschlagebuch sein. Walter Friedländer.



# OFA

## Der Wäschestoff ohne Füllappretur

verändert sich auch nach vielfachem Waschen nicht. OFA Wäschestoff bewahrt die Hausfrau vor Enttäuschungen und ist deshalb im Gebrauch am billigsten! OFA Wäschestoff ist nur bei uns erhältlich

- AUSNAHME - ANGEBOT**
- |  |  |
|--|--|
| OFA Wäschestoff 80 cm breit, empfehlensw. Ware, Mtr. Pf. <b>70</b>   | OFA Wäschestoff 80 cm breit, mittelfädige Ware .. Mtr. Pf. <b>95</b> |
| OFA Wäschestoff 80 cm breit, starkfädige Ware ... Mtr. Pf. <b>85</b> | OFA Wäschestoff 80 cm breit, feinfädige Ware .... Mtr. M. <b>115</b> |
| <b>Ausserdem</b>   |  |
| Wäschestoff ca. 80 cm breit, haltbare Ware, Mtr. Pf. <b>38</b>       | Wäschebatist echtf., ca. 80 cm br., alle Modef., Mtr. Pf. <b>59</b>  |
| Rohnessel ca. 130 cm breit, kräftige Ware, Mtr. Pf. <b>58</b>        | D a u l a s f. Laken, erpr. Ware, 140 cm breit, Mtr. M. <b>110</b>   |

# KARSTADT

U - BAHNHOF HERMANNPLATZ • DER KARSTADT - BAHNHOF